

Der Benjamin unserer Mutzopolis

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **22 (1896)**

Heft 14

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-432968>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stanislaus an Ladislaus.



Käper Bruter!

Wenn ich Meischder wää, mießdeme Alle, so weits Christendumm reichd,
auch ti Reformürdten, tuddi quandi, zur öschderlichen Beichd. Grad mitten
Grööschedn miechi am wönigschedn Fehderläsen und wollt ihr Sindenchemmi schon
ruossen mitem Bären. Zerst mießde mir John Bull ind d'Ohren küschelen
ganz leise, ob ehr seine Eroberungen semper mache auf goddgesellige Weise
und ob ehr sauber gewesen überz Nierenstuck in Dranzwaal drinnen, ößi den
Jamson aus frömmigfalt higgschid otter wägen Goldminen. Ich wird' ihm
sagen, ehr mache widie Mauschel, häufig Schmutz, und sölschs Handeln gägen
die Vellker sei gar nicht öbben beaultif. Dann mießtmer der Zaar herzuachneul
zum Baichschuttlgitter und ich thät' zunem sagen: läps Väterchen und
Muschkowitter! Duhts thier in theinem Gewissen nicht hie und da spädfakeln,
wenn deine Soldaten an frömden Grenzen herumkossakeln? Duhts thier nicht
grippeln und grappeln im dräckigen Gewissen, wenndu ainen Traum hoscht fon
sibirischen Gefängnissen? Der Willhelm laßt nur Öschderhaasen auf der Strecke
liegen; fainem „Dichten“, Tr-s-ten und Reifen wott ich nix beistegen. Nachher
knieten di Minischtheriumsweschelbälge, die Franzosen, aper da nixt alles Zu-
schbrechen nix, weilzi Ein nicht looshen. Dem Spanninger thät ich sagen: „Du
ziehst jetzt, wies auf Kuhba geht, wemmen Ein auf Stolz kain finklein
Freiheit zugeht. Frieher hottesdu eine „uniberwintliche“ Plotte und jetzt
streckstdu an allen Ecken und Ecken in der Chrotte. Auf Kuhba muöß Misch
her, da hüßt nicht bloßes Bätten, die Underdahlen lassensich nicht ebig kuhjon-
nieren und knäten. Wenn der Crispi chiem, den wollt ein bisle kurrantzen
und aufstrogeln im Beichschuttl über Italieng Finanzen. Den alten Reineke
miechi nicht bel z'tangen! Der alte Sindenmürl mießtmer pekennen, warumsi
ihn das Factotum der ganzen miseria nennen. Muöß austrucken colla lingua,
ob ers würggli so weit getriepen, wie's ihm der Cavallotti um die Nase ge-
riepen. Der General Parratieri mießde mir aine Generalbeicht ablegen, daß
ihn Oitelfeit und Schaalsel gemacht zum schlechten Strathegen. Aber Oitelfeit
und Oifersucht hotnen bei ungen Ohzieren in der jüngsten Zeit laider auch
füßsach können gspüren. Minem Kriegsfretdäär blieb öbbes an den fingern
kleben, und daraus hot sich aine betenkliche Klebdomanie ergeben. Alle mieß-
deme ganz dehmietig und niedergeschlagen im heuligen Beichschuttl pater pec-
cavi sahen. Und wennzi mer reimietig zur Banse und Pesserung eilen, so
thät' ich ihnen gnädiglich absolutionem ertheilen und Jedem sagen: Absolvo
te ab omni peccato, aper pleib mer kein Sindenmürl meer wie piß dato,
thein tibi semper zer Stanispediculus.

Tagebuchblätter von der Rom-Reise des Herrn Zemp.

Privattelegramme des „Nebelspalter.“

Dem bundesstädtischen Reporter eines zu jener „gewissen Presse“ gehörenden
„Heß“ und „Verleß“-Blätter ist es gelungen, einige Tagebuchblätter des ange-
lich auf Urlaub, in Wirklichkeit aber in geheimer politischer Sendung auf einer
Reise nach Rom befindlichen Herrn Bundesrath Zemp zu erschaffen, die trotz ihrer
fragmentarischen Kürze einen sichern Einblick in die Mission des hohen Herrn ge-
währen. Die Tagebuch-Aufzeichnungen lauten:

Genua, 27. März. Während des zweistündigen Aufenthaltes mich nach
der Verschönerung des Giesco sel. erkundigt und bei dieser Gelegenheit Wille's
Photographie (für Umberto bestimmt) verloren. Trotz „Donner- und Doria-
gluchens“ bleibt das Vollenweider-Bild unwiederbringlich verloren. Pech über Pech!

Rom, 29. März. Nun kann ich mir lebhaft vorstellen, daß Rom nicht
an einem Tage erbaut worden ist. Wirklich großartig. Werde morgen beim
Papste im Gegensatz zu Zola, der abgeblickt ist, zur Audienz gelassen. Freue
mich darauf. Gibt Stoff zu einer neuen Eisenbahn-Novelle, diesmal vielleicht
in Versen.

Rom, 30. März. Ist schon ein recht alter Mann geworden, aber „Höm-
mels Hämatogen“ bewährt sich auch in diesem von Lenbach und A. Benziger
gemalten Körper als ein vorzüglich conservirendes Mittel. Graß an Eugern nicht
vergessen, auch Einsiedeln wurde im Gespräche gestreift. Auf die Br. . . der
schweiz. Logen ist „man“ nicht gut zu sprechen. Die rechte Hand zittert convulsiv-
sch. Audienzdauer 12,5 Minuten. — Nachmittags beim König. Sieht sehr
vermencelt und niedergeschlagen aus. Wille's Broschüren sind ihm schon bekannt,
wie ich mich aber überzeugte, in schlechter Uebersetzung und mit einem schwung-

vollen Sonett der rühmlich colportierten Uda Negri. Für Gertsch ist er weniger
eingenommen, doch ist sein Namen notirt, da Italien Mangel an schneidigen
Offizieren hat. Als Gegenleistung bei eventueller Auslieferung der beiden furcht-
baren Krieger 10 Millionen Centner Maccaroni und 10,000 Centner Tomaten
in Aussicht genommen. Natürlich Prima Qualität ff. Beim Abschied Hände-
druck. Auf der Treppe dem ebenfalls in politischer Mission anwesenden Kaiser
Wilhelm begegnet, der mir — er kennt mich von Eugern her — huldvoll zu-
nickte. Abends in der Osteria bei — (hier endet das Tagebuch-Fragment).

Nebelriechende Ballade vom Birfigstrand.

Wer König ist, will einen Thron, bequem darauf zu sitzen;
Drum in der Reichsstadt Babylon sieht man die Schwerter blitzen.
Das Rathshaus und das Unrathshaus gehören nicht zusammen.
Drum sezt' es manchen harten Strauß und nächstens sieht man flammen.
Entscheiden soll vox populi am Tag der nächsten Wahlen,
Doch, Referendum, sollst du nie mit deiner Weisheit prahlen,
Denn die am Markte wohnen thun mit sittenstrenger Phrase,
Die sollten mit einander nun sich nehmen bei der Nase.
Denn dort seit Jahr und Tag sieht man ein Vergerniß geschehen,
Mit Eckel schaut's ein Jeder an, was täglich ist zu sehen:
Wo Körbe stehen reihenlang, mit Rettig, Kohl und Rüben,
Da sieht man Hunde en passant den größten Unfug üben.
Der eine lüpft das linke Bein, der andere das rechte,
Es muß halt stets Salpeter sein an jedem Korbgeslechte.
Die Nachbarschaft schaut lachend zu, hundsbrüderlich voll Liebe.
Es muß der Bobbi halt partout gehorchen seinem Triebe.
Auch konnt' kein Landesvater nie aus seinen gothischen Sittren,
Am hochgelobten Hundevieh was Angerechtes wittern.
Die Sanität und die Justiz, die finden nichts zu tabeln,
Wenn Mops und Dachs und Dogg' und Spiz den Kopfsalat umwadeln.
Wer von den sieben Weisen ist erwählt für's Wohl des Innern,
Der sollte sich zu jeder Frist der Reinlichkeit erinnern.
Drum wenn das Referendum sollt' das Nothhauselein verbieten,
So geb' ich einen Rath wie Gold, dann lebt die Welt in Frieden:
So zartbesaitet wie ihr seid, die da am Marktplatz hausen,
Für And're tanb, und nie bereit, im eig'nen Bart zu laufen,
Könnt ihr den Troß der Köter nicht zu edlern Treiben führen,
So redet von Aesthetik nicht, ihr könnt euch nur blamiren.

Margäuerliches.

Wer Andern eine Grube gräbt,
fällt schließlich selbst hinein!
Merk Dir's und sig' dein Wächlein ab,
Schweingruber — Priesterlein!

Künstlerhaus Zürich.

Ob die „Modernen“ man versteht, Ob nicht — das ist die Frage; Tagtäglich wird ihr Lob gekräht, 's ist eine Großstadt-Plage!	Du sagst das „Tageblatt“-Gefläß, Sich balgend mit dem Krame: Im Künstlerhaus aus dem A. F. Versteht man — die Reflamel!
--	--

Der Benjamin unserer Muzopolis.

Er war eine Zangengeburt — der Benjamin unter unsern Bundes-
schöpfungen, nämlich die eidgenössische Bundesbibliothek. Mehrere Sessionen hat's
gebraucht, um dem jüngsten Kinde unserer Bundesvaterschaft zu einer Unterkunft
zu verhelfen, und nun kommt der arme Wurm gleich aufs — Kirchenfeld. Auf
dem Kirchenfeld ist's sonst gäng und gäb, die Todten zu bestellen. Hat man
ein so schlechtes Fidu auf das neue, mühsam errungene Institut, daß man es
auf das Kirchenfeld verbannt? Auch vom Spittelacker war die Rede, die Lan-
desbibliothek dort unterzubringen; aber was nach Spital klingt, verheißt auch
nichts Lebenskräftiges. Fatal, fatal — einem jungen Bundesinstitut die Wahl
zu stellen zwischen Kirchenfeld und — Spittelacker! Vielleicht aber, daß man
dabei auf die jüngsten Militärproschüren als Hauptziede der künftigen Landes-
bibliothek spekulirt hat. Unterm Näbelspalter der alten Obersten Dufour, Herzog,
Ziegler &c. wurde nicht so furibund rebellirt. Was sagt mein Freund „Näbel-
spalter“ dazu?
Sä mi Wunderli.

Neueste Hutmode.

In schwarzen Wetterwolken
Ein rosig Angesicht.
Ein riesenhafter Tollen
Um ein Vergißmeinnicht.